

## Lärmklagen gegen «Fortyseven»-Betrieb

Zu laut und zu hell: 107 Menschen aus Ennetbaden baten den Gemeinderat um Unterstützung. Die Wellnesstherme hat bereits reagiert.

Pirmin Kramer

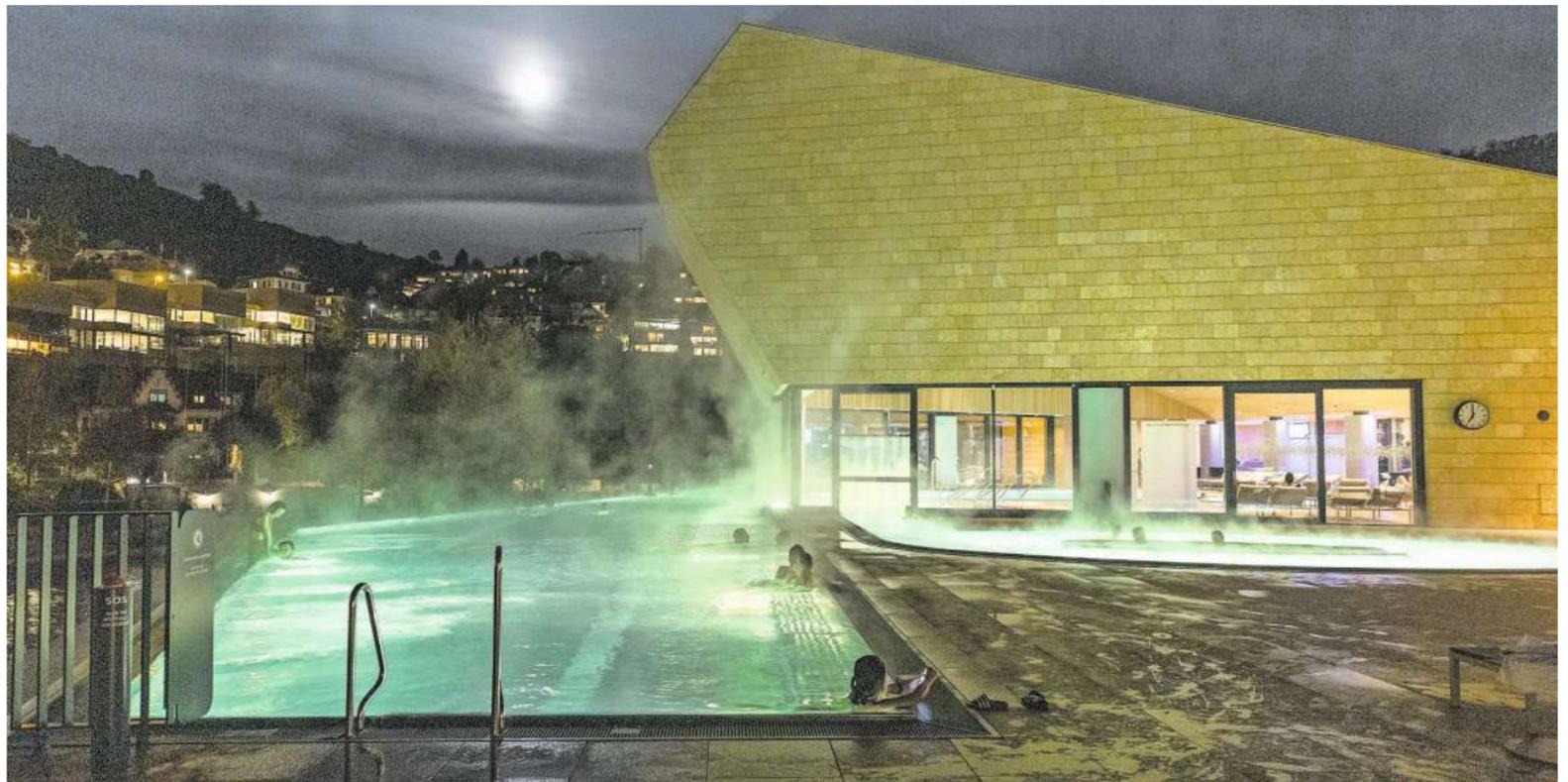
Seit etwas mehr als einem Jahr ist die Wellnesstherme Fortyseven in Baden in Betrieb. Damit ging der grosse Wunsch vieler Menschen in der Stadt und Umgebung in Erfüllung: Endlich, nach mehr als einem Jahrzehnt, gibt es wieder ein öffentliches Thermalbad.

Weniger Begeisterung hat das Bad bei Bewohnerinnen und Bewohnern an der Ennetbadener Goldwand ausgelöst. So wird der sonnige Hang direkt gegenüber des Fortyseven genannt. Nur die Limmat liegt zwischen den Häusern und der Therme – der Fluss vermag den Lärm offenbar nicht zu schlucken, den der Betrieb des Bades mit sich bringt.

### 107 Unterschriften eingereicht

Der Gemeinderat von Ennetbaden schreibt in einer Mitteilung unter dem Titel «Lärmklagen wegen des Fortyseven-Badebetriebs», Anwohnerinnen und Anwohner der Goldwand hätten bei ihm eine «Sammelbitte» mit 107 Unterschriften abgegeben. Inhalt des Anliegens, das bereits im Mai formuliert wurde: Es sei gegen den Lärm des neuen Thermalbades und vor allem gegen die im Bäderquartier entstehende Lichtverschmutzung vorzugehen.

Die Gemeinde ging auf die Geschäftsführung des Fortyseven zu. Ein paar Massnahmen zum Emissionsschutz seien bereits umgesetzt worden, so der Gemeinderat: Die Aussenbeleuchtung wurde reduziert und werde ganz ausgeschaltet, sobald die Aussenreinigung nach Badeschluss abgeschlossen sei. Und



Blick von der Wellnesstherme auf die Ennetbadener Goldwand (links oben im Bild).

Bild: Sandra Ardizzone

ein Teil im Obergeschoss des Gebäudes ist neu mit Storen versehen; diese werden schon während der Reinigung geschlossen.

### Was der Gemeinderat vom Fortyseven verlangt

Zu Reklamationen kam es in den Sommermonaten: Am Donnerstagabend und am Samstag wird jeweils DJ-Musik im Freien aufgelegt. Die Stadtpolizei Baden rückte mehrfach wegen angeblich zu lauter Musik aus. Dabei wurde aber festgestellt, dass die Lärmvorschriften eingehalten wurden.

Ennetbadens Gemeinderat hat der Geschäftsführung des Fortyseven empfohlen, das Angebot nicht auszuweiten und die Musik möglichst nur bis 21 Uhr im Freien spielen zu lassen. Gleichzeitig bittet er aber auch die Einwohnerschaft um ein vernünftiges Mass an Toleranz für ein attraktives und belebtes Bäderquartier.

Nina Suma, Geschäftsführerin des Fortyseven, schreibt auf Anfrage: «Die Kritik können wir insofern nachvollziehen, als über zwölf Jahre keine Immissionen, weder durch Geräusche

noch durch Licht, durch einen Bade- beziehungsweise Thermenbetrieb wahrnehmbar waren.» Dies sei nun durch die Wiederbelebung des Bäderquartiers und die Inbetriebnahme der Therme verständlicherweise wieder feststellbar.

Wie auch in anderen Thermalbädern der Schweiz hielten sich die Badegäste in den warmen Sommermonaten vorzugsweise im Aussenbereich auf, so Suma weiter. Die Lautstärke der Musik sei von der Polizei jeweils für korrekt befunden worden. Da die Therme täglich ab 8 Uhr

betriebsbereit sein muss, erfolge die Gartenarbeit jeweils in den frühen Morgenstunden. «Wir haben die Firma, welche für das Rasenmähen verantwortlich ist, angewiesen, diese Arbeit künftig erst ab 7 Uhr zu erledigen.» Man akzeptiere damit, dass die Liegewiese erst ab 9 Uhr genutzt werden kann.

Die Reinigung der gesamten Anlage müsse wie in anderen Thermalbädern während der Nacht erfolgen. Dies setze eine entsprechende Beleuchtung voraus. «Bereits seit längerem verzichten wir ganz bewusst in

der Nacht auf die Aussen- und Beckenbeleuchtung und schalten diese nach Betriebsschluss aus.» Wo möglich, würden während der nächtlichen Reinigungsphase zudem die Jalousien heruntergelassen, bestätigt sie die Aussagen des Gemeinderats.

Das Fortyseven habe den Dialog mit der Bevölkerung gesucht und diese an einem Donnerstagabend in die Therme eingeladen. Nina Suma: «Einige Anwohner sind der Einladung auch gefolgt, und mit diesen fand ein sehr konstruktiver Dialog statt.»

## Ja-Komitee für Fusion kritisiert Nationalrätin

Baden-Turgi: Stefanie Heimgartner (SVP) ist dagegen. Die Befürworter sagen, warum auch die Stadt profitiert.

Pirmin Kramer

SVP-Nationalrätin Stefanie Heimgartner will die Fusion von Baden und Turgi verhindern. «Ich werde alles für ein Nein geben», erklärte sie diese Woche. Seit vier Jahren politisiert Heimgartner in Bern, doch weil es beim Zusammenschluss um die Zukunft ihrer Heimatstadt gehe, äussert sie sich nun wieder zur Lokalpolitik.

Baden, sagt sie, bringe diese Fusion nichts. Vom Zusammenschluss profitiere nur Turgi. Der Steuerfuss für die Menschen in Turgi würde sinken; in Baden aber, «machen wir uns nichts vor», werde er wegen der Fusion steigen. Und sie glaube nicht, dass man mit den Landreserven in Turgi viel anfangen könne. Heimgartner zweifelt daran, dass sich dort neue Firmen ansiedeln werden.

Das Pro-Komitee, in dem alle Parteien ausser der SVP vertreten sind, will die Aussagen Heimgartners so nicht stehen lassen. Emanuel Ebner, Präsi-

dent der Grünen Baden, sagt im Namen des Komitees: «Durch eine Fusion mit Turgi werden die finanziellen Herausforderungen von Baden weder verschärft noch gelöst.»

Die 3000-Einwohner-Gemeinde Turgi habe zu wenig finanzielles Gewicht, um den Finanzhaushalt von Baden mit seinen rund 20000 Einwohnern und diversen Firmen

nachhaltig zu beeinflussen. «Es gibt kein Risiko, die Chancen sind viel grösser.»

Auch mit der Aussage, mit den Landreserven in Turgi könne man nicht viel anfangen, sind Ebner und die Mitglieder des Ja-Komitees nicht einverstanden. Erstens könnten etwa beim Bahnhofareal tatsächlich neue Landreserven erschlossen werden, sagt Ebner. «Zweitens



Der Ortseingang von Turgi.

Bild: Alex Spichale

«Durch eine Fusion mit Turgi werden die finanziellen Herausforderungen von Baden weder verschärft noch gelöst.»



Emanuel Ebner  
Präsident Grüne Baden

hat Turgi riesiges Potenzial für Verdichtung».

### «Baden muss neue Wege gehen»

Baden, erklärt Ebner weiter, spiele in der Region und im ganzen Kanton eine enorm wichtige Rolle, sei es punkto Tourismus, Finanzen oder Infrastruktur. Keine andere Gemeinde, auch nicht Aarau, bezahle auch nur annähernd so viel Geld in den kantonalen Finanzausgleich.

Damit Baden auch weiterhin so attraktiv bleibe und seine Zentrumsfunktion wahrnehmen könne, müsse die Stadt aber neue Wege gehen. Baden könne viele Probleme alleine nicht lösen. Etwa in der Verkehrspolitik, die vor den Grenzen nicht Halt macht, so Ebner.

«Überheblich» findet er jene, die lieber mit Ennetbaden oder allenfalls Neuenhof fusionieren würden, Turgi als Partner aber grundlos ablehnten. «Auch Baden wird von Turgi profitieren und umgekehrt», sagt Ebner.

## Hier gibt es die wenigsten Autos

**Ennetbaden** Der Aargauer Motorisierungsgrad (Anzahl Personenwagen pro 1000 Einwohner) ist 2021 gegenüber dem Vorjahr um 0,6 Prozent von 589,9 auf 586,3 zurückgegangen. Bereits in den vorangegangenen Jahren hatte sich eine Trendwende abgezeichnet: Während die Zuwachsraten in den Jahren 2011 bis 2013 noch rund ein Prozent und mehr betragen, lag die Veränderung in den Jahren 2014 bis 2021 lediglich zwischen -0,1 und +0,7 Prozent. In urbanen Siedlungsräumen wie im Raum Aarau, Baden, Brugg-Windisch, Lenzburg und Rheinfelden ist der Motorisierungsgrad deutlich tiefer als in ländlicheren Regionen. Den tiefsten Wert aller Aargauer Gemeinden weist Ennetbaden mit 448,7 Personenwagen pro 1000 Einwohner auf, gefolgt von Windisch (450,6) und Suhr (463,4). Die Gemeinden mit dem höchsten Motorisierungsgrad sind Mönthal (795,8), Mellikon (789,2) und Wiliberg (783,1). Effektiv stehen in diesen drei Gemeinden aber weniger Autos, weil sie weniger als 1000 Einwohner haben. (az)